

ROLF DERENBACH

Regionales Entwicklungsbewußtsein und Handlungsbereitschaft

Modelle, Konzepte und instrumentelle Konsequenzen

Kurzfassung

Durch die Diskussion um die endogene Regionalentwicklung ist die Frage aufgeworfen worden, ob sozialpsychologische Größen (Informiertheit, Entwicklungsbewußtsein, Handlungsbereitschaft) auf den regionalen Entwicklungsprozeß fördernd oder hemmend Einfluß nehmen. Mit diesem Beitrag wird versucht, diese Ausgangsüberlegung weiter zu konkretisieren. Dazu werden Modelle entwickelt, die veranschaulichen sollen, wie

überregionale Ziele und regionale Ziel-Mittel-Orientierungen sich gegenseitig bedingen. Danach wird auf der Basis des Anomiekonzepts (in der Version von R.K. Merton) gezeigt, mit welcher Intensität und welcher Perspektive diese Ziel-Mittel-Orientierungen von regionalen Bevölkerungen verfolgt werden. Im zweiten Teil des Beitrags wird an Beispielen der neueren Initiativen zur Förderung regionaler Entwicklung die Umsetzung von regionalem Entwicklungsbewußtsein und Handlungsbereitschaft in der Realität veranschaulicht.

1. Einleitung

Regionale Entwicklungspolitik wird daran gemessen, inwieweit sie Arbeitsplätze in strukturschwachen Regionen schaffen oder erhalten kann. In den 50er und 60er Jahren ging es ihr vor allem darum, dem im Aufschwung größer werdenden Abstand im Arbeitsplatzangebot zwischen Verdichtungsregionen und ländlichen Regionen entgegenzuwirken. Heute steht dagegen in allen Regionen die Sicherung der Arbeitsplätze in einem turbulenten wirtschaftlichen Umfeld im Vordergrund der Bemühungen.

Grundsätzlich ist Arbeitsplatzwachstum auf zweierlei Weise zu erreichen: Einmal durch die Mobilität von Betrieben aus den strukturstarken Wachstumszentren in die strukturschwachen Peripheriegebiete bzw. altindustrialisierten Verdichtungsgebiete. Und zum anderen durch Neugründungen von Betrieben und durch die Erweiterungen bestehender Betriebe der Region. Der erste Weg wurde regionalpolitisch umgesetzt in Form der Industrieansiedlungspolitik. Dieser Weg hat seit Mitte der 70er Jahre an Bedeutung verloren, weil das Verlagerungspotential heute sehr gering ist. Deshalb wird der zweite, bestandsorientierte Weg der Regionalförderung immer wichtiger für das Erreichen regionaler Beschäftigungsziele.

Die bestandsorientierte Regionalpolitik kann offenbar nur dann Wirkung zeigen, wenn die in benachteiligten Regionen lebende Bevölkerung, die dort bestehenden Betriebe und die den Wirtschaftsprozess unterstützenden regionalen öffentlichen und privaten Entwicklungsagenturen über die Schwächen und Stärken der Region Bescheid wissen und gleichzeitig ein hohes Maß an Handlungsbereitschaft aufbauen können. Regionales Entwicklungsbewußtsein (d.h. Informiertheit über regionale Entwicklungschancen, aber auch über Engpässe) und darauf aufbauende hohe Handlungsbereitschaft und Initiativenreichtum sind Grundvoraussetzungen, ohne die eine bestandsorientierte Regionalpolitik nicht möglich ist.

Im Hinblick auf diese Ausgangsprämisse wird in diesem Beitrag versucht, die folgenden beiden Fragen zu beantworten: Wie entstehen regionales Entwicklungsbewußtsein und Handlungsbereitschaft und welche Ausprägungen haben sie in Regionen mit Strukturschwächen? Welche Schlußfolgerun-

gen für die Instrumente "regionaler Animation" können gegebenenfalls daraus gezogen werden?

Die folgenden Überlegungen sind vor allem im Hinblick auf die Situation ländlicher Regionen formuliert worden.

2. Modelle und Konzepte

2.1 Grundmodell

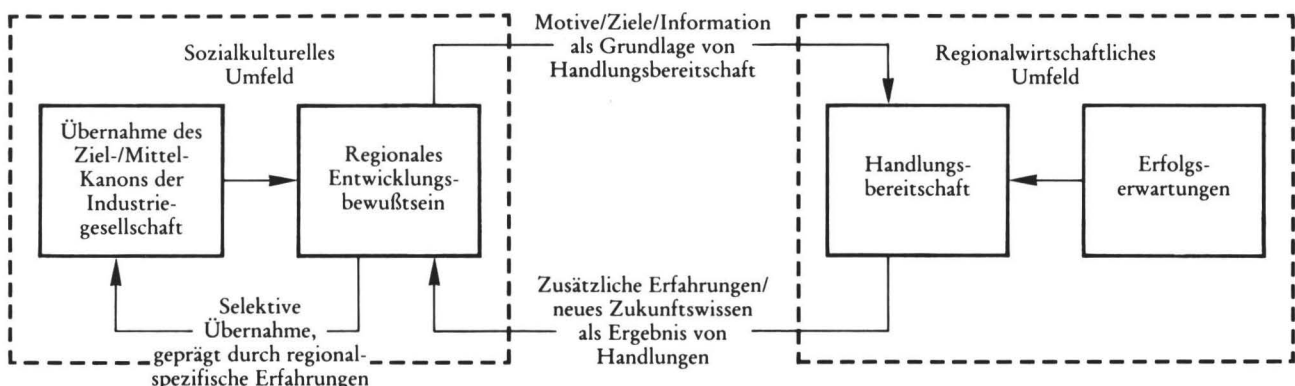
Über die sozialpsychologische Fundierung von regionaler Entwicklung ist bisher kaum empirisch geforscht worden¹. Es ist daher notwendig, zunächst einmal Modellannahmen zu entwickeln, die dann in der Diskussion und durch Forschungsarbeiten weiterverfolgt werden können. Die folgenden Ausführungen können — da empirische Daten fehlen — lediglich als Thesenvorschläge angesehen werden.

Das Grundmodell ist in Abbildung 1 veranschaulicht. Regionales Entwicklungsbewußtsein wird dabei als sozialpsychologischer Anstoß, und Handlungsbereitschaft als dessen Ergebnis verstanden. Regionales Entwicklungsbewußtsein wird als ein aus der Tradition und aus den Gegenwartserfahrungen herrührender Bestand an Erwartungen und Zielen über die Gestaltung der Region aufgefaßt. Zum regionalen Entwicklungsbewußtsein gehört außerdem ein (mehr oder weniger adäquater) Wissensbestand über die sozialkulturellen und wirtschaftlichen Existenzbedingungen der Region und deren Dynamik und über das Verhältnis/Stellung der Region zu anderen Gebieten bis hin zu den nationalen und internationalen Einheiten.

Regionale Handlungsbereitschaft ist definiert als die Fähigkeit regionaler Bevölkerungen, regionaler Betriebe und regionaler Entwicklungsagenturen, eigenständig Initiativen durchzuführen.

Zwischen regionalem Entwicklungsbewußtsein und Handlungsbereitschaft bestehen Rückkopplungsverhältnisse. So bilden die Motivations- und Wissensbestände des regionalen Entwicklungsbewußtseins die Entscheidungsgrundlage dafür, ob und welche Initiativen begonnen werden. Im Gegenzug schaffen die Informationen, die im Rahmen von Initiativen zur regionalwirtschaftlichen und sozialkulturellen Erneuerung anfallen, neue Erfahrungen und damit eine Anreicherung des regionalen Entwicklungsbewußtseins.

Abbildung 1:
Zusammenhänge zwischen regionalem Entwicklungsbewußtsein
und regionaler Handlungsbereitschaft



Bei der weiteren Differenzierung dieses einfachen Grundmodells ist zunächst zu fragen, wie regionales Entwicklungsbewußtsein schrittweise entsteht und aus welchen Erfahrungskomponenten es sich im einzelnen zusammensetzt. Dabei ist es notwendig, auf zwei Ebenen zu diskutieren: Einmal über die Zielorientierung und zum anderen über die Mittelorientierung des regionalen Entwicklungsbewußtseins. Zudem stellt sich jeweils die Frage, inwieweit Informationen/Einstellungen/Ziele vorrangig aus regionalen Quellen heraus erarbeitet bzw. vorrangig überregional übernommen werden.

2.2 Ziel- und Mittelorientierung des regionalen Entwicklungsbewußtseins

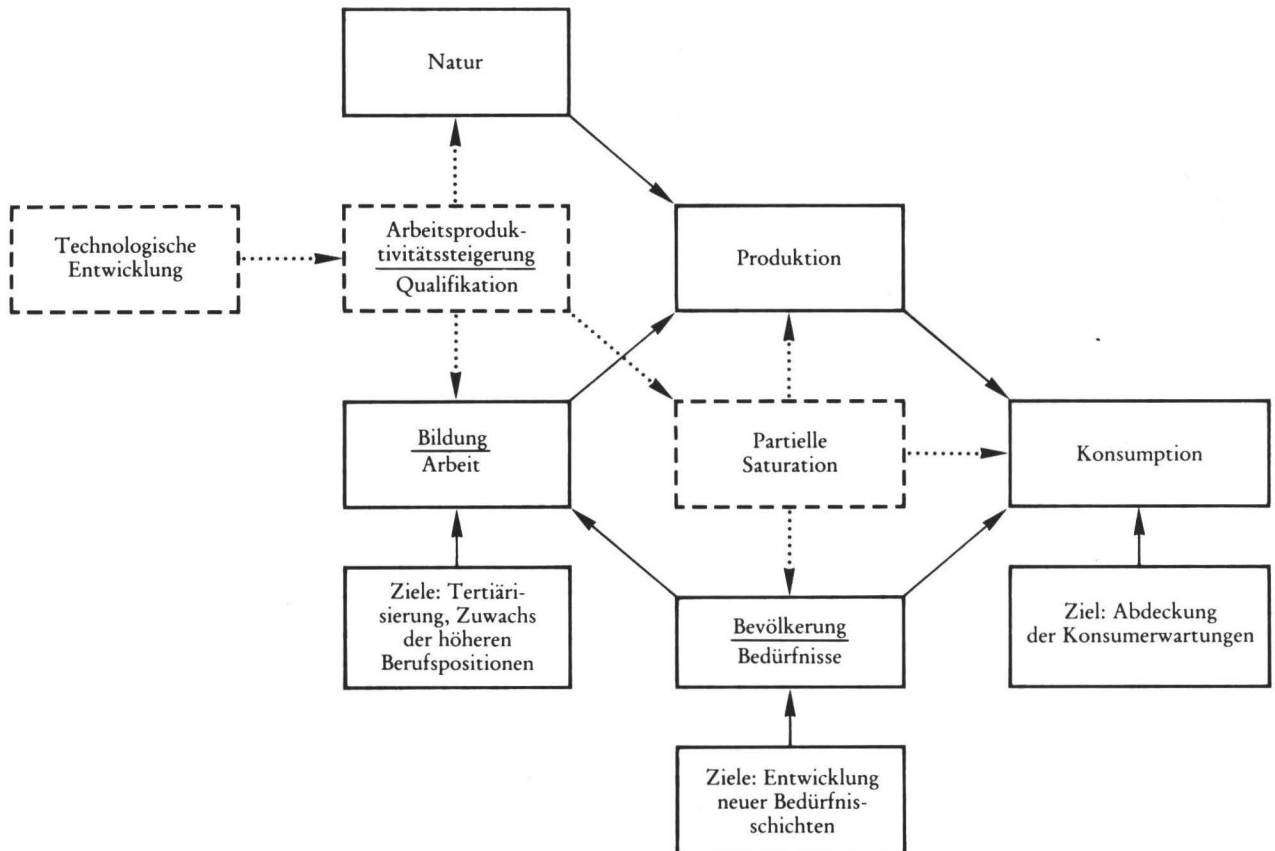
Das zielorientierte Entwicklungsdenken regionaler Bevölkerungen ist vorrangig von Erwartungen geprägt, die — als Zielkanon der fortgeschrittenen Industriegesellschaften — überregional geprägt werden. Dieser Sachverhalt ist hinreichend belegt. So ist z.B. von den Kulturanthropologen auf die Übernahme von urbanen Lebensplänen durch ländliche Bevölkerungen hingewiesen worden. In den Modernisierungstheorien wird gezeigt, wie "empathisches Denken" in den benachteiligten Regionen (d.h. Denken über Lebensverhältnisse in anderen, höher entwickelten Regionen) den materiellen Entwicklungsprozessen in diesen Regionen vorausläuft.

Der Zielkanon (vor allem Konsumerwartungen und Erwartungen über die Art der Erwerbstätigkeit) der Vorreiterregionen wird dadurch auch in den weniger entwickelten Regionen verbindlich. Durch eine regionalisierte Auswertung des Wohlfahrtssurveys hat *Böltken* gezeigt, daß in den Werthaltungen räumlich nur geringe Unterschiede bestehen². Dies zeigt, wie stark der in vorindustrieller Zeit vorherrschende Geozentrismus, Vorherrschen von Zielen, die aus den Bedingungen der Region abgeleitet werden, faktisch abgebaut ist³.

Auch die Mittelorientierung des regionalen Entwicklungsbewußtseins ist stärker von den überregionalen Vorstellungen der Industriegesellschaft als von den eigenen Erfahrungen, z.B. aus dem eigenen gewerblichen Erbe, geprägt. Dies zeigt sich beispielhaft in der Art, wie in der Vergangenheit bei der Gewerbeentwicklung im ländlichen Raum die eigene gewerbliche Basis aus kleinen und mittleren Betrieben zugunsten der Ansiedlung von Zweigwerken der Großbetriebe vernachlässigt wurde. Oft geschieht diese Übernahme durch Normierungen/Zielvorgaben von nationalen und internationalen Vorreiterregionen des technischen Fortschritts, an deren Modell sich die anderen Regionen ausrichten.

Worin die besonders bedeutsamen Ziel-Mittel-Orientierungen der Industriegesellschaft im einzelnen bestehen, wird am Beispiel des Fourastié-Modells der wirtschaftlichen Entwicklung in Abbildung 2 erläutert.

Abbildung 2:
Ziele und Mittel in der Industriegesellschaft



2.3 Stellenwert "regionsspezifischer" Erfahrungen

Bei den Überlegungen zum Entstehen der regionalen Ziel-Mittel-Orientierungen darf jedoch die These der Übernahme überregional entwickelter Ziele und Mittel nicht verabsolutiert werden. So ist anzunehmen, daß bei der Weiterverarbeitung von überregionalen Impulsen regionsspezifische Haltungen/Erfahrungen und Wertungen einfließen. Bei der Übernahme von Orientierungen selbst werden notwendigerweise Auswahlen getroffen, in denen sich regionale Traditionen und Erfahrungen auswirken. Zudem geben Merkmale wie Branchen- und Betriebsgrößenstruktur, räumliche Interaktion, Qualität des Naturraumes usw. — also Merkmale des regionalwirtschaftlichen Umfeldes — den regionalen Hintergrund von Potentialeinschätzungen und von Erfolgsabschätzungen ab.

Vor allem ist der sozialpsychologische Nachdruck, wie Ziele oder Mittel in einer Region aufgegriffen und verfolgt werden, regional unterschiedlich. Ein klassischer Beleg für diese Annahme liegt in der Studie *Max Webers* "Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus" vor. In ihr wird gezeigt, daß religiöse und ethische Einstellungen regionaler Bevölkerungen verantwortlich waren für das Entstehen und die räumliche Ausbreitung des industriellen Wirtschaftssystems. Auch heute wird vermutet, daß sozialpsychologische Dispositionen (Ideenreichtum, Kooperationsfähigkeit) regionaler Bevölkerungen den höheren wirtschaftlichen Erfolg mitbegründen. Hier ist z.B. innerhalb der Bundesrepublik an Baden-Württemberg, im Hinblick auf die Weltwirtschaft an Japan zu erinnern.

2.4 Versuch einer Regionalisierung der Modellannahmen

Die konkrete Ausprägung der Ziel-Mittel-Orientierungen in den Regionen ist immer in Zusammenhang zu sehen mit dem wirtschaftlichen Entwicklungsstand der Regionen. So werden die wirtschaftlich strukturstarke Regionen auch in sozialpsychologischer Sicht als Vorreiterregionen betrachtet. Die Literatur über den Stadt-Land-Gegensatz hat den Konflikt und die Auswirkungen der sozialkulturellen und wirtschaftlichen Dominanz der Stadt im Industrialismus vielfältig thematisiert. Die Studien über das "Image" einer Region haben regionale Typen der Selbst- und Fremdbewertung herausgearbeitet. Hieraus ergibt sich oft eine Rückkopplung zum negativen "Selbstimage" z.B. des ländlichen Raums.

Im Fall der strukturschwachen Regionen steht das Entwicklungsdenken im Zwiespalt zwischen (legitimen) Erwartungen (Arbeit, Einkommen und Konsum) einerseits und der geringeren regionalwirtschaftlich bedingten Fähigkeit, diesen Erwartungen entsprechen zu können. Es besteht ein Gefälle zwischen der Zielorientierung und der Mittelverfügbarkeit. Man hat nicht die Mittel, auf deren Anwendung der Erfolg der Bezugsregion, deren Ziele man übernommen hat, beruht.

Bei der sozialpsychologischen Verarbeitung dieses Dilemmas können sich drei grundsätzliche Dispositionen durchsetzen:

- das individuelle Ausweichen (d.h. die Abwanderung),
- das Entstehen einer aktiven Handlungsbereitschaft, die von der Vermutung ausgeht, daß es durch ideen- und initiativenreiches Vorgehen möglich sein wird, trotz der konkreten Benachteiligungen die Ziele zu erreichen (Verhalten unter dem Vorzeichen "Problembewältigung"),
- bzw. das Entstehen einer eher resignativen Verhaltensbe-

reitschaft, die risikobereites Verhalten nur insoweit zuläßt, als man sich "Schadensbegrenzung" davon verspricht.

Auf der Grundlage einer Typisierung von *Robert K. Merton* über individuelle Verhaltensvarianten unter Ziel-Mittel-Streß können diese Verhaltensvarianten weiter differenziert werden⁴.

Der erste Typ (Konformität auf der Basis von Strukturstärke) kennzeichnet die strukturstarke Vorreiterregion. Dort besteht zwischen den Zielen und den vorhandenen Mitteln keine Diskrepanz. Das Entwicklungsdenken vollzieht sich in Übereinstimmung mit dem vorherrschenden Modell der Entwicklung, es ist aktiv, bleibt aber im Bereich der Konformität. Allerdings könnte die Konformität strukturstarker Regionen Ursache künftiger Probleme sein, weil — wegen der Gegenwartserfolge — Strukturwandel unterbleibt bzw. durch Abdrängung von weniger erfolgreichen Wirtschaftsbereichen (in der Regel über Arbeitskräftemangel) Einseitigkeit der Branchen- und Betriebsgrößenstruktur entsteht. Beispiel für diese Gefahren sind die Montangebiete, die als Wohlstandsregionen der 50er und 60er Jahre eine rechtzeitige Diversifizierung versäumten.

Der zweite Typ (Innovation auf der Basis von Strukturchwäche). In Regionen dieses Typs ist der Nachdruck auf die Ziele sehr hoch, gleichzeitig werden die gegebenen, als unzulänglich erachteten Mittel nicht akzeptiert. Das Entwicklungsdenken führt zur hohen Mittel-Innovation, d.h. zur ständigen Ausformung neuer Strategien und Instrumente. Der negative Realitätsdruck regionaler Verhältnisse tritt zurück, dagegen tritt die Inspiration, die eine Region auch unter Krisenbedingungen vermitteln kann, im Entwicklungsdenken dominant hervor. Vor allem in Süddeutschland werden Regionen dieses Verhaltenstyps oft auf der Basis einer mittelständischen Gewerbestruktur vorgefunden.

Der dritte Typ (Ritualismus unter den Bedingungen von Strukturchwäche). Der Nachdruck auf die Ziele der Industriegesellschaft ist geringer als im ersten Typ, die Mittel werden ohne parallele Innovationstätigkeit und mit geringerem Nachdruck eingesetzt. Das Sich-Arrangieren bis hin zu Hinnahme von Arbeitslosigkeit (z.B. saisonaler Arbeitslosigkeit) ist stärker ausgeprägt als die aktive Auseinandersetzung mit unzureichenden Verhältnissen. Man verläßt sich in diesem Fall oft stärker auf die Hilfe von außen (Staat, Industrieansiedlung).

Der vierte Typ (Rebellion). Dort werden Ziele und Mittel abgelehnt. *Merton* unterscheidet dabei zwei Varianten: Einmal die Variante des Reträtismus, d.h. eine mehr oder weniger deutlich ausgeprägte Form der Abkehr von gesamtgesellschaftlichen Normen (ohne Protest) und die rebellische Variante (Abkehr mit einem ausgeprägten Willen zur Alternative). In beiden Fällen werden Grundpositionen der Industrieentwicklung aufgegeben und der Weg zurück zum Geozentrismus (Lebensräumlichkeit) gesucht. Dabei werden alternative Varianten entwickelt und ausprobiert. Vor allem im Regionalismus seit Mitte der 70er Jahre sehen wir die konkreten Beispiele dafür. Diese rebellische Haltung kann — wie das Beispiel des neu gegründeten Kantons Jura, der sich vom reichen Kanton Bern abtrennte —, sehr weit gehen. Bekannt sind auch die Beispiele von Regionen in Europa, wo ethnische oder religiöse Minderheiten vor allem in den peripheren Räumen sich vom Nationalstaat weitgehend lösen wollen.

Diese Typisierung kann — wie die gesamte Modellierung — nur als Versuch aufgefaßt werden. Herausgearbeitet werden sollte der Stellenwert der Frage nach der überregionalen oder eher regionalen Prägung des Entwicklungsdenkens in strukturschwachen Regionen. Unter Hinweis auf die Verhältnisse in der Industriegesellschaft (speziell in der Wachstumsphase) wurde diese Frage zugunsten der überregionalen Prägung beantwortet. Es bleibt aber die Frage bestehen, ob dies nur eine zeitbedingte Variante darstellt. Der Hinweis auf den Geozentrismus der vorindustriellen Zeit kann mindestens zu der These führen, daß in einer Zeit der Abschwächung des industriellen Wachstums das Entwicklungsdenken von Regionen (gewollt oder auch zwangsläufig) stärker regionale Züge als bisher annimmt und wie darauf regionalpolitisch reagiert werden kann.

3. Regionale Animation — Nutzenwendungen aus der Theorie

Regionale Animation ist ein regionaler, querschnittartiger Bildungs- und Institutionalisierungsprozeß, der regionales Selbstbewußtsein, Initiativenreichtum, Erfindungsgabe in strukturschwachen Regionen zum Ziel hat.

Die regionale Animation wird auf verschiedene Weise begründet, (wobei in konkreten regionalen Situationen zumeist mehrere Begründungen zutreffen dürften):

- Oft wird darauf verwiesen, daß seit Mitte der 70er Jahre der Problemdruck durch Arbeitslosigkeit/Rückgang der Abwanderung stark zugenommen hat und zugleich die Industrieverlagerung zugunsten der ländlichen Regionen stark zurückgegangen ist. Zwangsläufig müssen ländliche Regionen vor diesem Hintergrund ihr eigenes Potential (das zudem in den 60er Jahren erheblich gewachsen ist) stärker nutzen.
- Eine weitere Begründung ist die, daß die zentralen Entwicklungsagenturen (zentrale regionale Wirtschaftspolitik und Strukturpolitik) weniger als bisher für die Entwicklung ländlicher Regionen erreichen können, zum Teil auch die Mittel, die für regionale Strukturpolitik zur Verfügung stehen, gekürzt haben. Die Regionen werden stärker alleingelassen, was sie zwangsläufig zu neuen Formen der Selbsthilfe treibt.
- Oft ist auch regionale Animation durch die Idee des Dezentralismus beeinflusst. Sie beruht darauf, daß durch ein unbeeinflusstes und unreglementiertes Nachdenken über die Entwicklungschancen der Region eine bessere Basis für eine gedeihliche regionale Entwicklung gelegt werden kann — selbst wenn dies in letzter Konsequenz ein Verzicht auf zentrale Subventionierungshilfe bedeuten sollte.
- Die am weitesten gehende Begründung für regionale Animation geht schließlich auf die Vermutung zurück, daß die (großbetrieblich orientierte) Industrialisierung ländlicher Regionen vor allem in den 60er Jahren letzten Endes mißglückt sei und daß es nun völlig neuer Formen der Erhaltung des Lebensraums bedarf.

In allen diesen Begründungen wird man geozentristische Argumente heraushören (menschlicher Maßstab, Autonomie der Akteure vor Ort bis hin zum stärkeren Schutz des Naturraums). Offen ist die Frage, ob diese Trendbrüche im Entwicklungsdenken eher eine Folge des Wachstumsverlusts der 70er

Jahre und der Arbeitslosigkeit sind oder eher dem "postindustrialen" Verhalten eines Landes entsprechen, das ein hohes Maß an Bedürfnisbefriedigung erreicht hat und zudem demographisch altert, wodurch Werte außerhalb der bisher üblichen Arbeits- und Konsumerwartungen verstärkt werden.

Bei der Ausgestaltung von "regionaler Animation" sind zwei Ausrichtungen von Maßnahmen zu unterscheiden:

Auf der einen Seite geht es um eine Verstärkung des regionalen Entwicklungsbewußtseins durch mehr Information, mehr Kommunikation, mehr sachgerechte Entscheidungsfindung, insbesondere auch sorgfältige Analyse der Schwächen und Stärken der Region. Auf der anderen Seite geht es um Maßnahmen zur Stärkung der Handlungsbereitschaft von "Akteuren" des regionalen Entwicklungsprozesses.

3.1 Regionale Informationspolitik/Verstärken des Entwicklungsdenkens

Regionalorientierte Information und entwicklungsorientierte Weiterverarbeitung von Information durch die Region werden, wie *Stiens* gezeigt hat, wichtigste Ressource⁵. Regionale Animation muß daher auf diesem Feld besonders intensiv tätig werden.

Zuerst muß ein geschärftes Wissen um die Dynamik der wirtschaftlichen, demographischen und sozialkulturellen Verhältnisse in der Region erreicht werden. Die Vermutung, daß dieses Wissen vorhanden ist, trifft — zumindest nach den Erfahrungen, die der Verfasser gewonnen hat — nicht zu. In der Regel werden nach wie vor nur grösste Grunddaten verwandt, und die zudem in einer Form, die strategisches Denken nicht unterstützt. So wird in der Regel lediglich der Vergleich zu anderen Regionen angestellt, nicht aber die für die Regionen typischen Existenzbedingungen in ihren Zusammenhängen und deren Dynamik herausgearbeitet. Die Daten zeigen somit zwar Veränderungen und/oder das relative Absinken oder Aufsteigen einer Region im Verhältnis zu den anderen, aber nicht die Ursachen der Veränderung. Zudem bleiben die Erkenntnisse oft in den Schubladen der Ämter liegen.

Deshalb liegt ein strukturiertes Wissen über Stärken und Schwächen der Region in der Regel nicht vor. Bestandsorientierte Regionalpolitik bleibt deshalb im praktischen Alltag "hilflos". Die regionalen Instanzen sind dann wiederum gezwungen, allgemeine Rezepte anzuwenden, statt an den entscheidenden Stellen des regionalwirtschaftlichen Gefüges und seiner Dynamik mit den geeigneten Mitteln einzugreifen.

Schließlich ist auch oft die dritte Form von regionalem Entwicklungsbewußtsein — nämlich das Wissen darum, wer Entwicklungsagent in der Region ist — zu entwickeln. So werden Möglichkeiten der Kooperation und Vernetzung oft nicht gesehen. Oft ist auch die Kooperation dadurch behindert, weil Entwicklungsagenturen vertikal denken, d.h. zu einseitig sich "von oben" (z.B. von den Dachverbänden) programmieren lassen und zu wenig auf die horizontale Dimension und ihr spezifisches Eigenwissen achten. Sie sind dann zwangsläufig mehr auf Distanz als auf Zusammenarbeit ausgerichtet.

In den praktischen Maßnahmen der regionalen Animation, die dem Verfasser bekannt geworden sind, spielt die Förderung eines neuen Informationsverständnisses eine wichtige Rolle. Dabei wird verschieden vorgegangen. Vor allem versucht man, ein regionales Curriculum in der Region zugunsten der Verbesserung des Kenntnisstandes über die Region zu erreichen.

So wurden z.B. ländliche Akademien gegründet, die einen Lebensraumansatz praktizieren. Durch Einschaltung der regionalen Bildungseinrichtungen in dieses Curriculum wurde eine erhebliche Breitenwirkung erreicht. Dabei muß bedacht werden, daß heute auch in den ländlichen Regionen der Anteil der Bildungsbevölkerung bei etwa 20 %, d.h. wesentlich höher als früher liegt. Hier ist ein Potential an Zeit und Lernbereitschaft vorhanden, das aber bisher kaum in Richtung auf Vermittlung von Wissen über die Regionen genutzt wurde.

In Kooperation mit regionalen Hochschulen versucht man, nicht nur Wissen zu vermitteln, sondern auch den Prozeß, eigenständig Wissen für die Region zu erarbeiten, zu fördern. Die Öffnung der Hochschulen in ihr regionales Umfeld dürfte überhaupt eine Maßnahme von großer Tragweite sein. In vielen Hochschulen ist man heute über das Experimentierstadium hinaus und bietet den Betrieben, den kulturellen Einrichtungen und den lernbereiten Menschen ein differenziertes regionales Wissen und Handlungswissen an.

Auch die Verwaltungen und politischen Gremien interpretieren in vielen Regionen ihren Auftrag neu. So ist z.B. am Beispiel vieler ländlicher Verwaltungen deutlich zu sehen, wie die regionale Administration sich von der "Zweigstelle staatlicher Verwaltung" hin zur regionalen Entwicklungsagentur entwickelt hat. Dadurch wurde das Denken über die regionalen Entwicklungsaussichten verstärkt und verstetigt. In der praktischen Durchführung von Informierung greift man dabei auch auf die neuen Medien zurück.

3.2 Handlungsbereitschaft

Maßnahmen zur Förderung der Handlungsbereitschaft müssen heute unter den ungünstigen Bedingungen hoher Arbeitslosigkeit und einer zunehmenden Härte des interregionalen und internationalen Wettbewerbs entwickelt werden. Diese Rahmenbedingungen schlagen sich zwangsläufig in der praktischen Ausgestaltung von regionaler Animation nieder.

In seinem 1911 erschienenen Buch "Die Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung" hat sich J. Schumpeter mit der Frage beschäftigt, wie Verhalten von den periodisch wechselnden Rahmenbedingungen des Wirtschaftens geprägt wird⁶. Bei positiver Gesamtentwicklung wird das Verhalten unmittelbar durch Erfahrungen über Absatz usw. bestimmt. Diese Erfahrungen sind hinreichende Richtwerte, um genaue Entscheidungen über Umfang der Produktion und Investitionen zu treffen. Der Strukturwandel ist verlangsamt, da kein Anreiz besteht, sich aus den gewohnten Gleisen wegzubewegen.

Bei negativen Rahmenbedingungen sind jedoch diese Erfahrungen, die die Produzenten bisher einsetzen, nicht mehr tragfähig. Da dies so ist, müssen nun Strategien entwickelt werden, um neue Entwicklungspfade unter Unsicherheitsbedingungen herauszufinden. Schumpeter nennt diesen Prozeß die Phase des "Austastens"; je besser dies verstanden wird, desto schneller wird die Krise überwunden.

Für die strukturschwachen Regionen ist "Austasten" besonders schwierig, weil sie gesamtwirtschaftlich und regionalwirtschaftlich bedingte Probleme parallel lösen müssen. In dieser Suchphase sind neue Mittelorientierungen notwendig. Gerade hier könnten sich sozialpsychologische Eigenheiten regionaler Bevölkerung fördernd oder hemmend auswirken.

Die Suchphase verlangt neue Mittelorientierung und dafür geeignete neue institutionelle Lösungen, durch die die Handlungsbereitschaft und Fähigkeit vor Ort gesteigert werden kann.

In vielen Regionen werden vor diesem Hintergrund Entwicklungsvereine neuen Typs gegründet. Ein effizientes Beispiel dafür ist die "Fondation Rurale de Wallonie". Sie besteht aus einem Team von 10 Mitarbeitern, die für alle Projekte der Region eine Art von Katalysator spielen. So werden — wie Abb. 3 zeigt — vielfältige Leistungen angeboten, die dem sukzessiven Entstehen von neuen Betrieben oder Umstrukturierungen in den Betrieben dienen. Gleichzeitig ist die Fondation ein Forum, das durch vielfältige Aktivitäten (Seminare, Beratungen) den Prozeß des Entwicklungsdenkens in der Region verstärkt. Ein wichtiges Merkmal dieser Einrichtung ist im übrigen, daß sie nicht staatlich-administrativ, sondern privat operiert. Dies gibt ihnen ganz andere Freiheitsspielräume, in der Region Sauerterig zu sein, als die staatlichen Einrichtungen.

In vielen kleinen Gemeinden übernimmt eine Persönlichkeit die Aufgabe, Entwicklungsagent zu sein. Hier liegt oft eine Entsprechung zum "dynamischen Unternehmer" von Schumpeter vor. In der Schweiz und in Österreich werden die Regionalassistenten eingesetzt. Auch in den südeuropäischen Ländern werden heute Regionalassistenten ausgebildet und sukzessive eingesetzt. In diesen Regionen geht es auch oft darum, eine Mentalität der regionalen Apathie (oft in Verbindung mit extrem geringem Ausbildungsstand) zu überwinden.

In kleinbetrieblich strukturierten Regionen wird die Kooperation der Betriebe untereinander intensiviert. Auf diese Weise wird "flexible Spezialisierung" — als eine moderne Art, die Produktion und die Marktnähe zu gestalten — zugunsten der Region möglich. Hinzu kommt oft der direkte Kontakt mit den Berufsbildungszentren der Region bis hin zur Kooperation mit den Hochschulen.

Eine wichtige Möglichkeit, Regionalbewußtsein und regionale Handlungsbereitschaft zu stärken, ist im übrigen auch durch die Gestaltung der Entwicklungsfonds gegeben. Hierbei sind zwei wichtige Ansätze zu nennen: In den skandinavischen Ländern hat man die Institution der "Freigemeinde" geschaffen, d.h. ein Verzicht auf das Mittel der finanziellen Zweckzuweisung. Die Freigemeinde ist dadurch autonom und kann regionsspezifisch ihre Mittel einsetzen, was einen wichtigen Impuls zur Ausbildung von regionaler Selbstverantwortung darstellt. In Frankreich ist man den Weg gegangen, daß die Regionen vor der Finanzverteilung durch den Staat ihre Strategie entwickeln, der Staat gibt dann nicht die Mittel für (von ihm gesetzte) Programme, sondern für ein von der Region erarbeitetes, integriert bearbeitetes Programmpaket aus. Auch dadurch liegt die Verantwortung stärker vor Ort, der Staat braucht nicht mehr wie bisher — weitab vom tatsächlichen Geschehen — Entscheidungen über Entwicklungen zu treffen.

4. Schlußbemerkung

Über die Raumpsychologie zu sprechen, ist notwendig, aber auch schwierig, weil eine Forschungstradition, ein gemeinsamer Bestand an Theorien nicht vorliegt. Als Abschlußbemerkung dieses Beitrages kann daher nur der Appell ergehen, durch Forschungsarbeit mehr theoretische und empirische Klarheit zu erreichen.

Gegenwärtig ist die beobachtbare Ausrichtung der Forschung vor allem auf die Frage gerichtet, inwieweit regionale Bevölkerungen an ihre Region gebunden sind. Dabei spielen Begriffe wie symbolische Ortsbezogenheit, Heimatgefühl, Regionalbewußtsein eine tragende Rolle. Diese Forschungs-

ausrichtung geht aber m.E. an den drängenden Fragestellungen regionaler Entwicklungspolitik vorbei. Viel wichtiger als die Bindung an die Region ist letzten Endes die Frage, was sich Menschen, die sich mehr oder weniger bewußt für den Verbleib in der Region entschieden haben oder für die sich die Frage nach dem Verbleib überhaupt nicht stellte, in ihren individuellen Perspektiven vorstellen und wie sie diese umsetzen können und welche Hilfen ihnen dabei gegeben werden können.

Anmerkungen

1 Bausteine zu einer Theorie des regionalen Entwicklungsbewußtseins können aus unterschiedlichen Quellen entnommen werden. In der Entwicklungspoltheorie von *Perroux* spielen die "Fühlungsvorteile" (Dichte und Selektion der regionalen Interaktionen) eine wichtige Rolle. In den Untersuchungen *Hägerstrands* zur räumlichen Diffusion von Neuerungen wurde gezeigt, daß das Aufgreifen und Umsetzen von neuen Kenntnissen räumlich ungleich schnell erfolgt und sich daraus zwangsläufig Entwicklungsvorsprünge bzw. -rückstände ergeben. Dies kann zwar einerseits technisch erklärt werden (Vorhandensein von Diffusionskanälen), jedoch auch sozialpsychologisch (unterschiedliche Wahrnehmungsfähigkeit oder Risikobereitschaft). In den Untersuchungen zur räumlichen Selektivität von Wanderungen wird die Rolle von Negativerfahrungen in der Heimatregion und positiv gefärbten Vermutungen über die Vorteile der Zuzugsregion thematisiert. Zu nennen sind auch die Ausführungen zum kollektiven Gedächtnis von *Maurice Halbwachs*. Der Raum ist für ihn Träger des kollektiven Gedächtnisses. In der Regionalismusk Diskussion schließlich Anfang der 80er Jahre wurde die Situation in extrem peripheren Regionen zum Teil verbunden mit den Problemen von ethnischen oder religiösen Minoritäten. In jüngster Zeit wurde Material durch die Untersuchungen im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramm "Regionalprobleme" der Schweiz zur regionalen Identität zusammengetragen.

2 Vgl. *Bölten, Ferdinand*: Subjektive Informationen für die Laufende Raumbbeobachtung. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (1983) H. 12, S. 1107.

3 In der Literatur der vorindustriellen Zeit — d.h. unter den Bedingungen einer von der Tätigkeit in der Landwirtschaft und im Klein-gewerbe geprägten Arbeitswelt — werden die Zusammenhänge zwischen den Ausprägungen der naturräumlichen Gegebenheiten und den Erfahrungsmilieus der Menschen thematisiert und daraus Schlüsse auf die Mentalität regionaler Bevölkerungen und deren Geschichte gezogen. Hier sind z.B. *Herder* (Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, insbesondere das Kapitel "Geographische Grundlagen der Weltgeschichte") und *Hegel* (Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, 1784) zu nennen. Der Raum wird als "Hülle" menschlicher Existenz betrachtet, eine Vorstellung, die z.B. auch in dem von *Goethe* geprägten Begriff "Lebensraum" Ausdruck gefunden hat.

Mit dem beginnenden Industrialismus ist jedoch diese geozentrische Sicht gründlich zerstört worden. Sie wurde geopfert zugunsten einer ökonomisch-ertragsbezogenen Sichtweise im Verhältnis zum Raum. Dieser Gedanke zieht sich durch die klassische Literatur der politischen Ökonomie, beginnend mit *Adam Smith*. Auch die Raumforschung und regionalbezogene Ökonomie haben z.B. in der Form der Standortlehren von *v. Thünen* (Landwirtschaft) und von *Alfred Weber* (Industrie) gelehrt, wie die Region nun in ihrer dienenden Funktion als Standort, als Boden, als Lieferant von Bodenschätzen und Energien gesehen wird. Diesen Arbeiten ist gemeinsam, daß nicht mehr nach der geozentristischen Motivation des Handelns, sondern nur noch nach den Potentialen, Bedingungen und Verwirklichungschancen des als a priori gedachten vorrangigen Industrialismusmodells gefragt wurde.

4 Vgl. dazu *Merton, Robert K.*: *Social Theory and Social Structure*. — New York 1967.

5 Vgl. dazu *Stiens, Gerhard*: Information als "Ressource" im Rahmen regional angepaßter und eigenständiger Raumentwicklung. In: *Informationen zur Raumentwicklung* (1984) H. 1/2, S. 175.

6 *Schumpeter, Josef*: *Theorie der räumlichen Entwicklung*. — Berlin 1952.